

Warmund Ygl und seine Karte von Tirol

Wilfried Beimrohr

Tirolis Comitatus Ampliss(imi) Regionumq(ue) Finitimarum Nova Tabula ... ab ... Warmundo Ygl in Volderturn

Holzschnitt von Johann Willenberger 1604

Druck Georg Nigrinus, Prag 1605, und Peter König, München 1621

Mittlerer Maßstab 1 : 253.000

Holzstich, 9 Blatt, Gesamtformat 116 x 85 cm

Warmund Ygl und Mathias Burglechner, als Kartographen beide Autodidakten, hatten eine ähnliche familiäre Herkunft, die durch sozialen Aufstieg gekennzeichnet war. Ihre Väter schafften es in den Adel. Fassbar werden die Ygl mit den aus Sterzing stammenden Brüdern Hermann und Wilhelm Ygl, Warmunds Vater. Die zwei führten bereits ein Wappen, was auf einen gediegenen bürgerlichen Hintergrund schließen lässt, und 1547 wurde ihnen und ihrer Schwester eine Wappenbesserung zugestanden. 1553 wurden Hermann und Wilhelm Ygl gemeinsam in den Adelsstand erhoben. Durch Heirat waren die Ygl im Besitz des Adelsansitzes Volderthurn in Volders gekommen, dessen Namen führten sie fortan als Adelsprädikat. Beide Brüder hatten eine bewegte berufliche Laufbahn. Hermann war Stadtschreiber in Innsbruck, dann in Hall, arbeitete als Sekretär bei der Kammer in Innsbruck, in der böhmisch-deutschen Hofkanzlei in Wien und war schließlich Pflugsverwalter des Landgerichts Rattenberg. Sein Bruder Wilhelm engagierte sich finanziell als Gewerke im Bergbau und wurde 1558 zum Hüttmeisteramtsverwalter in Rattenberg bestellt. 1564 zog es ihn nach Ungarn, wo in er Neusohl die Kupferhütten zu verwalten hatte. Dort starb er 1587.

Sein Sohn Warmund kehrte 1577 nach Tirol zurück, vermutlich im jungen Erwachsenenalter stehend. Im selben Jahr wurde er vom Landesfürsten zum Zollgegenschreiber am Zoll zu Fernstein bestellt. Das fügte sich insofern gut, als seinem Vater Wilhelm gleichzeitig die Verwaltung des der Zollstätte gegenüber liegenden Schlosses Sigmundsburg überlassen wurde. Nach dem Tod des Vaters 1587 wurde sie dem Sohn übertragen. 1606 erreichte Warmund, dass ihm Sigmundsburg gegen Zahlung von 400 Gulden als Pfandschaft überschrieben wurde.

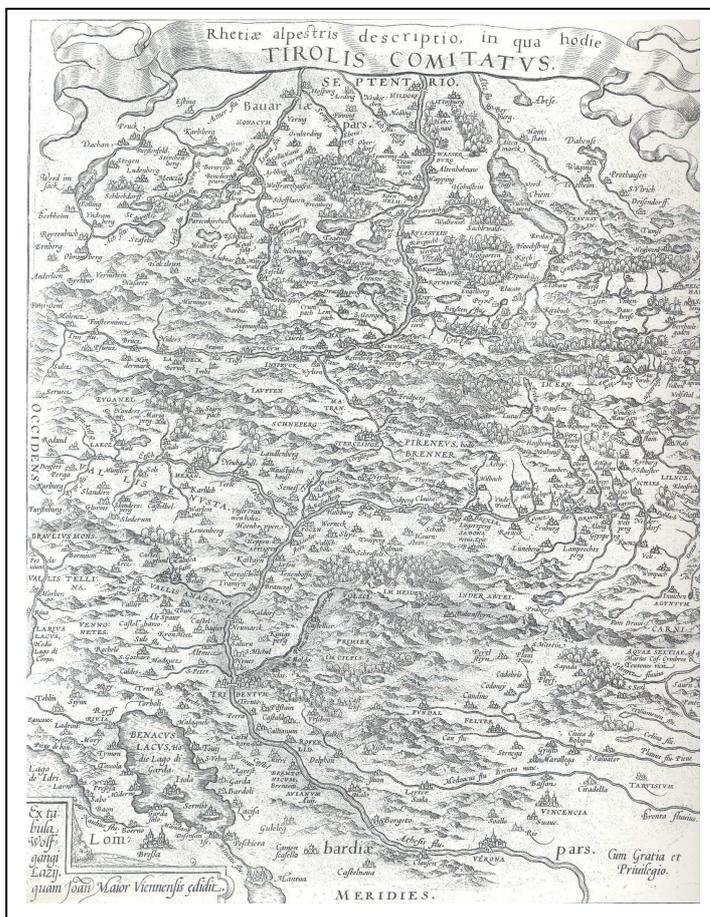
1583 wechselte Warmund Ygl beruflich nach Innsbruck, er trat in die Dienste der Kammer, der landesfürstlichen Finanzverwaltung. Seine Karriere war wenig spektakulär, er rückte vom Kopisten zum Kammerschreiberadjunkten und schließlich 1588 zum Kammerschreiber auf. 1599 überschrieb ihm seine Schwester Katharina ihren Anteil am Ansitz Volderthurn. Im selben Jahr winkte ein lohnendes Angebot, die Stelle eines Kammerbuchhalters in Graz, die Warmund Ygl im Jahr darauf annahm. Zu diesem Zeitpunkt hatte Ygl mit seiner erblindeten Frau Maria Putzner einige Kinder zu versorgen. 1603 berief ihn Kaiser Rudolf II. als Hofkammerbuchhalter an seine Residenz in Prag, weil Ygl der Ruf voraussetzte, die lateinische Sprache zu beherrschen, sich im Bergbau auszukennen und ein treuer Katholik zu sein. Im Juni 1611 starb in Prag der kaiserliche Rat und Buchhalter Warmund Ygl, der 1605 nach dem Tod seiner ersten Frau sich nochmals verheiratet hatte. Näheres bekannt ist lediglich von seinem Sohn Friedrich aus erster Ehe, der 1630 als kaiserlicher Rat und Kriegsbuchhalter in Graz, wo er bereits 1600 in landesfürstliche Dienste getreten war, bezeugt ist und 1645 eine auf der Karte seines Vaters basierende Karte von Tirol publizierte.

Ygl muss eine gediegene Ausbildung genossen haben. Mit Latein und den antiken Autoren war er bestens vertraut. Er übersetzte das „Judicium de articulis Augustinae confessiones“ des Johann Hoffmeister während seiner Jugendjahre in Ungarn ins Deutsche und veröffentlichte seine Übersetzung 1597 als Buch. Angesichts dieser unauffälligen Vita überrascht es, dass sich Ygl während seiner Innsbrucker Jahre aus eigenem Antrieb und ohne jeden offiziellen Auftrag als Topograph und Kartograph betätigte. Alles was wir darüber wissen, verrät Warmund Ygl selbst. In seinen umfänglichen und selbstredend in Latein verfassten Ausführungen zu seiner Tirol-Karte hält er, „den Leser“ direkt ansprechend, fest: *„Du hast diese Karte in der Hand, die von mir so genau, als es möglich war, gezeichnet wurde und für deren Zusammenstellung ich nicht wenig Arbeit aufgewendet habe. Indem ich das Land zum größeren Teil durchstriefte, habe ich es vermessen, Täler, Berge, Flüsse und andere Örtlichkeiten habe ich zum Teil selbst aufgenommen, zum Teil habe ich bei darüber Unterrichteten nachgefragt. Ich habe auch private handschriftliche und gedruckte Karten herangezogen und wechselweise verglichen.“* Überprüfen und widerlegen lassen sich diese Aussagen nicht. Das mit dem Durchstreifen und Vermessen dürfte eine rhetorische Übertreibung sein, zumindest von Berufs wegen hat Ygl wenig Gelegenheit dazu. Viele Informationen dürfte sich Ygl über dritte Personen beschafft haben; als Kammerschreiber, zu dessen Aufgaben das Überprüfen der Abrechnungen der lokalen Ämter zählte, pflegte er engen Kontakt zu Zollstätten und Bergwerksverwaltungen.



Der bedeutendste und produktivste Kartograph des Habsburger Reiches im 16. Jh. war Wolfgang Lazius. Er schuf 1561 eine Kartenserie der österreichischen Erbländer, darunter eine Tirol-Karte. Diese ist die älteste Landkarte von Tirol.

Gewiss war die eigene Landeskenntnis, ob nun aus eigener Wahrnehmung erworben oder durch eingeholte Informationen vermittelt, für Ygl die wichtigste Quelle für seine Karte. Daneben griff er auf vorhandenes Kartenmaterial zurück. Ausgewertet hat er sicher die einzige damals existierende Tirol-Karte. Diese war von Wolfgang Lazius unter dem Titel „Rhetiae Alpestris...“ 1561 als Radierung veröffentlicht worden und diente in der Folge einer Reihe von in Atlanten publizierten Tirol-Karten als Grundlage: solchen von Abraham Ortelius (1573), Gerard de Jode (1578) und Gerardus Mercator (1578). Allzu groß ist Ygls Abhängigkeit von der recht unpräzisen Lazius-Karte und ihren Nachfolgern allerdings nicht, das zeigt sich allein in der Darstellung des Flussnetzes. Benutzt hat Ygl auch ungedruckte Karten des Malers Paul Dax, nachweislich dessen Karte von 1544 über den tirolisch-bayerischen Grenzraum um den Achensee. Dax soll auch an einer Karte des gesamten Landes gearbeitet haben. Diese Karte ist verschollen oder, was wahrscheinlicher ist, nie fertig gestellt worden. Herzog Ygl weiters eine Karte des Nonsberges und des Sulztales, eine aquarellierte Federzeichnung eines unbekanntenen Meisters aus dem späten 16. Jahrhundert, die noch im genannten Jahrhundert unter dem Titel „La descrizione della Valle de Non e Val de Sole“ in Kupfer gestochen wurde. Auch ansonsten standen Ygl für Welschtirol und die östlich angrenzenden Gebiete gute kartographische Quellen zur Verfügung. Hier sind die Karten des venezianischen Kartographen Giacomo Gastaldi aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und vor allem die Karte des Gebietes von Verona des Bernardino Brugnoli (1573) zu nennen, die von Abraham Ortelius und Gerardus Mercator übernommen worden sind. Die Darstellung des östlichen Tirols und der angrenzenden salzburgischen Gebiete fußt im Wesentlichen auf der Karte des Marcus Secznagel 1551, die Ortelius und Gerard de Jode in ihre Atlanten übernommen haben. Für die im Westen angrenzenden Gebiete ist die Karte der Schweiz des Ägidius Tschudi von 1538 als verlässliche Quelle auszumachen. Von den Bayerischen Landtafeln des Philipp Apian 1563 konnte Ygl wegen der Abgrenzung seines Kartenblattes kaum etwas gebrauchen.



Abraham Ortelius nahm erstmals 1573 in seinem Atlas eine Tirol-Karte auf. Diese basiert auf der Lazius-Karte von 1561. Von diesem Kartenbild mit Aufrisszeichnungen und Signaturen war unverkennbar auch Ygls Tirol-Karte beeinflusst.

Ygls Karte basiert also auf eigenen Recherchen, aber als Kartograph bemühte er sich zudem, vorhandenes Kartenmaterial auszuwerten. Auffällig ist, dass die Karte ungleichmäßig ausgefallen ist, inhaltsreichen Teilen stehen fast leere gegenüber. Letzteres ist dann der Fall, wenn die eigenen geographischen Kenntnisse, die sich eher auf das nördliche Tirol beschränkten, auslassen und keine spezifischen Karten vorliegen. Gewährleute werden keine genannt, was zu dieser Zeit und noch später durchaus üblich gewesen ist, in der jeder Kartograph bedenkenlos von anderen abgezeichnet hat. Hans Kinzl merkt in diesem Zusammenhang an: „Im ganzen erweist sich Ygl nicht nur durch seine schriftstellerische Arbeit, sondern auch durch seine Karte als gebildeter Humanist, der den Stand der Kartographie seiner Zeit gut kannte und daraus auch seinen Nutzen zu ziehen wusste.“

Mangels Nachrichten sind wir über den Fortgang der Arbeit an der Karte im Einzelnen nicht unterrichtet. Anzunehmen ist, dass die Vorarbeiten weitgehend abgeschlossen gewesen sind, als Ygl 1600 von Tirol in die Steiermark umzog. Gesichert ist, und das alles fällt in die Prager Dienstzeit, dass die Druckvorlagen 1604 von Johann Willenberger aus Schlesien in Holz geschnitten wurden. Als Druck erschien die Karte im Jahr darauf im Prager Verlag des Georg Nigrinus. Ein Druckexemplar verehrte Ygl Erzherzog Maximilian dem Deutschmeister, dem Tiroler Landesfürsten, der ihm dafür 100 Taler oder 125 Gulden spendierte (TLA: o.ö. Kammer, Raitbuch 1605 fol. 396).



Karten, denen Ygls Tirol-Karte als Vorlage diente, sind anhand der Gletscher-Darstellung leicht zu identifizieren. Hier als prominentes Beispiel im Ausschnitt die Karte der Grafschaft Tirol des Matthäus Merian von 1649.

Von Ygls Tirol-Karte existieren heute, soweit bekannt, noch drei Exemplare: 1. Ein vollständiges Exemplar, das allerdings stark abgenutzt und zum Teil nicht mehr zu lesen ist, besitzt das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Die Fortsetzung des Erläuterungstextes ist rechts an die Karte als Randleiste angefügt. 2. Ein gut erhaltenes Exemplar bewahrt die Österreichische Nationalbibliothek in Wien auf. Ihm fehlt die besagte rechte Textrandleiste. 3. Ein gut erhaltenes und vollständiges Stück ist im

Besitz der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Es handelt sich dabei um einen Nachdruck der Karte, wozu die Original-Holzschnitte verwendet worden sind. Nur die Fortsetzung des Erläuterungstextes wurde neu gesetzt und gedruckt, um sie am unteren Kartenrand anfügen zu können. Dieser Nachdruck erfolgte 1621 bei Peter König in München.

Außer in Fachkreisen war die Ygl-Karte vergessen und unbekannt. Das änderte sich erst in den 1960er Jahren. 1962 brachte Hans Kinzl im Auftrag des Österreichischen Alpenvereins einen Faksimiledruck der Karte heraus.

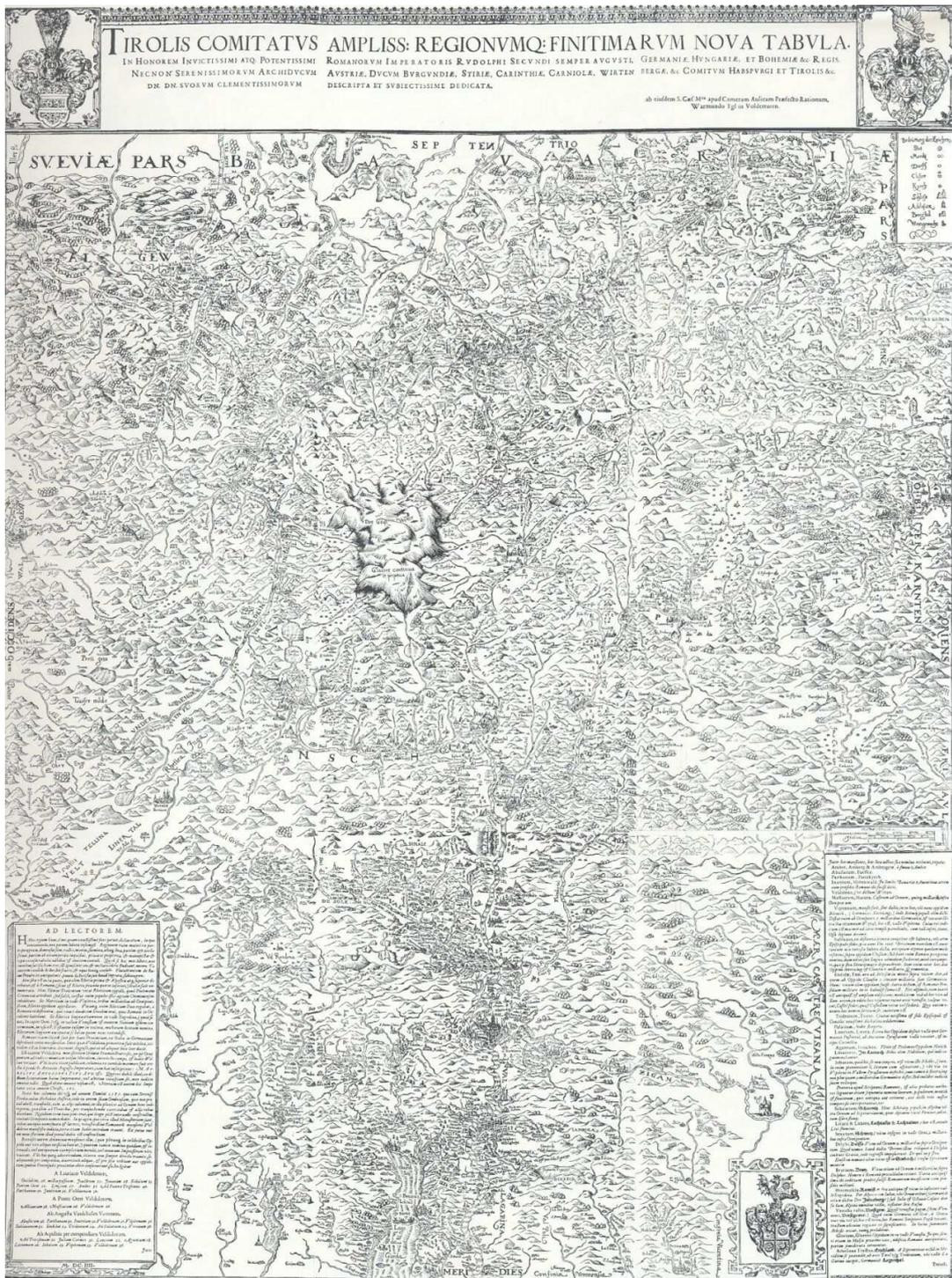
Von den Randleisten mit dem Erläuterungstext abgesehen wurde die Karte auf neun Blättern gedruckt, die zu einer Karte zusammengesetzt werden konnten. Im Gegensatz zu Karten ihrer Zeit ist sie recht schmucklos und erinnert in ihrer nüchternen Sachlichkeit an heutige Karten. Eine Ausnahme macht nur der lange Titel (in deutscher Übersetzung: „Neue Karte der sehr ausgedehnten Grafschaft Tirol und ihrer Nachbargebiete ...“), der in eine ausführliche und devote Widmung an Kaiser Rudolf II übergeht. Sich selbst bezeichnet Warmund Ygl als kaiserlicher Oberbuchhalter bei der Hofkammer (in Prag). Der Schmuck besteht allein aus drei Wappen: links oben der österreichische Bindenschild, rechts oben das Wappen der Grafschaft Tirol. Rechts unten hat sich Ygl mit dem Wappen seiner Familie verewigt. (Nur nebenbei: Das ursprüngliche Wappen der Ygl, jenes Wappen also, das die Ygl führten, bevor ihnen dann „Besserungen“ durch Aufnahme zusätzlicher Motive, etwa des Reichsadlers, zugestanden wurden, ist ein schönes Beispiel für ein sprechendes Wappen. Der in seinem Nest hockende Igel versinnbildlicht den Namen der Familie. Mit der Tierbezeichnung wurde auf das stachelige Aussehen oder das widerborstige Verhalten eines Vorfahren angespielt, dessen individueller Über- oder Spitzname sich bei seinen Nachkommen zum Familiennamen verfestigten sollte.)

Im Gegensatz zu Burglechner verzichtet Ygl auf die Angabe der geographischen Koordinaten. Das Verjüngungsverhältnis der Karte ist durch einen Linearmaßstab in deutschen und italienischen Meilen angezeigt. Demnach wäre der Maßstab 1 : 247.000. Er ist aber nicht überall gleich, er schwankt. Der mittlere Maßstab liegt bei 1 : 253.000. (Das dargestellte Gebiet Tirols von Norden nach Süden ist Ygl um 19 Prozent zu lang geraten. Bei Burglechner ist es umgekehrt. Auf dessen Tirol-Karte ist Tirol auf der Nord-Süd-Achse um 12 Prozent zu kurz.) Die Siedlungen sind mittels der damals üblichen Aufrisszeichnungen dargestellt, ergänzt durch die in einem Zeichenschlüssel vorgestellten kreisförmigen Signaturen für Stadt, Markt, Dorf, Kloster, Kirche, Schloss, Adelsitz und Burgstall. Dazu gibt es noch eine eigene Signatur in Gestalt eines Rebenstocks für Weingärten.

Strukturiert wird die Karte durch das dichte Flussnetz, das im Vergleich zu den Karten von Lazius und Konsorten weitgehend richtig gezeichnet ist. Die Hauptflüsse, vor allem Inn und Etsch, sind übertrieben breit eingetragen, das gilt auch für die vielen Seen. Größere Flüsse benennt Ygl mit dem lateinischen wie mit dem deutschen Namen.

Die Berge sind in Form von Maulwurfshügeln und naturnäheren Bergfiguren dargestellt, wobei einige Berggestalten herausgehoben, eigens benannt und mit beigeseztem M (Abkürzung für Lateinisch *mons*, auf Deutsch „Berg“) markiert werden. Von einer naturgetreuen Wiedergabe kann keine Rede sein, sie ist auch nicht beabsichtigt. Für eine Zeit, in der das Hochgebirge noch nicht in den Gesichtskreis der Menschen getreten war, benennt Ygl relativ viele Berge, vorwiegend solche, die den Einheimischen Nutzen brachten, als Passübergänge, für die Land- und Forstwirtschaft und den Bergbau. Die Pässe zeichnet Ygl meist als Berge und bezeichnet sie auch als *mons*. Nur vereinzelt, etwa beim Brenner, wird diese Gepflogenheit durchbrochen. Im Bereich der Ötztaler und Stubaiyer Alpen trug Ygl eine zusammenhängende, mit Spalten durchsetzte Eisfläche ein. Diesen überdimensionalen Gletscher, der offenbar die darunter liegenden Gebirge verdeckte, ist beschriftet mit „*Der Groß Verner – Glacies continua et perpetua*“. Diese bildliche Wiedergabe eines Gletschers oder Ferners, die erste eines alpinen Gletschers in einer Karte, begründete oder festigte zumindest Ygls Nachruhm als Kartograph.

Verwendet wird in der Karte eine Waldsignatur. Bezeichnender Weise findet sie sich spärlich in besiedelten Gebieten, sie dient eher dazu, leere Räume zu füllen. Eingezeichnet sind relativ viele Siedlungen, die – wie erwähnt – durch kleine Aufrisszeichnungen und zusätzliche abstrakte Symbole gekennzeichnet sind. An eine naturgetreue Wiedergabe ist auch hier nicht zu denken. Straßen und Wege enthält die Karte nicht, ausgenommen die Fernpassstraße. Sie beginnt als punktierte Linie bei der Innbrücke von Haiming und führt über Holzleiten, Nassereith, Biberwier und Lermoos nach Reutte, wo sie sich nach Immenstadt, Kempten und Füssen verzweigt. Bei den großen Flüssen sind sorgfältig die Brücken eingezeichnet.



Warmund Ygls Tirol-Karte von 1605

Mit thematischen Hinweisen auf wirtschaftliche Gegebenheiten geizt Ygl. Mehrere größere und kleinere Boote auf dem Inn zwischen Zirl und Schwaz versinnbildlichen die Flussschifffahrt. Ein solcher Hinweis auf die Etsch als Verkehrsweg fehlt aber, obgleich Ygl in seinem Erläuterungstext davon spricht, dass die Etsch unterhalb von Bozen schiffbar sei und auf ihr Waren nach Italien ausgeführt werden. Auf dem Gardasee tummeln sich mehrere Fischerboote und schwimmen größere Fische. Hinweise auf den Bergbau fehlen gänzlich.

Was die Ygl-Karte auszeichnet ist die große Fülle der in ihr eingetragenen Namen. Hans Kinzl, der sich mit ihr intensiv befasst hat, zählte exakt 2029 Namen, davon 1287 Siedlungsnamen, 292 Ortsnamen im weiteren Sinne für Täler, Pässe und Wälder, 202 Bergnamen, 208 Fluss- und Bachnamen und 40 Namen von Seen. Der Großteil dieser Namen ist, gemessen am Sprachgebrauch der Zeit um 1600, richtig geschrieben, was in der damaligen Kartographie beileibe keine Selbstverständlichkeit gewesen ist.

Warmund Ygl hatte einen Kommentar für seine Karte vorgesehen, für den im Kartenbild unten rechts und links Platz ausgespart war. Offensichtlich fiel der aber umfangreicher aus als erwartet, es musste zwecks Fortsetzung des Textes eine eigene Randleiste bedruckt werden, die bei der Ausgabe von 1605 am rechten, bei der Ausgabe von 1621 am unteren Kartenrand angefügt wurde. In diesem in Latein geschriebenen Kommentar breitet Ygl unter wiederholten Verweisen auf antike Autoren als literarische Autoritäten seinen humanistischen Bildungsschatz aus. Die geographischen und historischen Informationen, die er dort mitteilt, egal ob sie Flüsse, Berge oder Ortschaften betreffen, berühren fast ausschließlich die römische Vergangenheit Tirols. Aktuelle Bezüge sind rar. Im Zusammenhang mit der Etsch geht Ygl näher auf die Gletscher ein, die von den Alpenbewohner auch als Ferner oder Kees angesprochen werden: *„Jenes verhärtete Eis ist zusammenhängend und dauernd; unter ihm entspringen im Umkreis zahlreiche Gewässer, die sich in die verschiedenen Richtungen ergießen (die teils vom Inn, teils von der Etsch aufgenommen werden). Es macht hier zahlreiche und tiefe Spalten, die, wenn sie nicht offen liegen, weil vom Schnee verdeckt, die darüber Gehenden in Lebensgefahr bringen. Bauern, Bergleute und Jäger pflegen nämlich im Sommer in der Richtung von Tal zu Tal über jenes Eisgebirge zu gehen.“* Am Ende seines Kommentars preist Ygl die Vorzüge der Grafschaft Tirol: *„Und wenn auch diese Gegend sehr gebirgig ist, so weist sie doch nicht überall raue und unzugängliche Kämme, sondern meist bebauete Berge auf, die mit Getreide und zahlreichen Orten, berühmt durch feinen Wein, sowie mit Bewohnern bestens versehen sind, Burgen, außerdem Dörfer und Güter in großer Zahl umfassen. Die einen Berge geben nämlich im Sommer dem Großvieh und den Schafen Weide, andere Berge bieten wieder andere Vorteile; ich verschweige vieles andere, zum Beispiel die ungeheuren Mengen von Salz, von Metallen und Mineralien, ebenso von Marmor verschiedener Art, die aus den Bergen kommen, desgleichen von Hölzern, die in Flößen auf den Flüssen in andere Gegenden geführt werden. Es gibt in dieser Gegend weiters Säuerlinge und Heilquellen zur Heilung verschiedener Krankheiten des menschlichen Körpers.“*

Die Ygl-Karte hat in der Kartographie von Tirol durch zwei Jahrhunderte nachgewirkt, mitunter über den 1774 erschienen „Atlas Tyrolensis“ von Peter Anich und Blasius Hueber hinaus, der ersten Tirol-Karte, die auf systematischen terristischen Vermessungen beruhte. Ygls Tirol-Karte war eine Quelle ersten Ranges für die Darstellung Tirols in den großen Atlanten süddeutscher und niederländischer Kartenverlage des 17. und 18. Jahrhunderts. Der bekannteste Namen in diesen Zusammenhang ist Matthäus Merian, dessen Tirol-Karte (Maßstab 1 : 742.000) 1649 und 1679 veröffentlicht wurde. Eine Konkurrenz gab es für Ygl lediglich seitens der Tirol-Karte des Wolfgang Lazius. In Tirol selbst war die Karte des Mathias Burglechner bekannter und beliebter, sie wurde aber nicht von den auswärtigen Kartographen wahrgenommen und rezipiert.

Der Vollständigkeit halber sei noch angeführt, dass Warmund Ygls Sohn Friedrich 1645 eine auf der Karte seines Vaters beruhende, stark generalisierte Tirol-Karte (Maßstab 1 : 497.000) herausgegeben

hat, die aber nicht sehr sorgfältig ausgearbeitet war und bei den Ortsnamen zahlreiche Verschreibungen aufwies. 1703 wurde diese Karte wiederum publiziert, wobei die ärgsten Fehler korrigiert wurden.

Im Abstand weniger Jahre wurde Tirol mit zwei exzellenten Landkarten beschenkt, die beide durch private Initiative geschaffen worden waren, die eine von Warmund Ygl (1605), die andere von Mathias Burglechner (1611). Eine alte Streitfrage ist, welche der beiden die bessere sei. Geographen und Kartographen bevorzugten die Ygl-Karte, denn gerade ihre Stärken, sie ist übersichtlich und weist einen recht regelmäßigen Maßstab auf, sind die Schwächen der Burglechner-Karte. Die raumgreifende Geländedarstellung aus der Halbperspektive macht die Burglechner-Karte unübersichtlicher und die quadratische Projektion führt zu großen Verzerrungen. Auch wird Burglechner schwer verzeihen, dass er die angrenzenden Gebiete dekorativ hinter Wolkenbänken verschwinden lässt. Der Aussage Hans Kinzls, hinsichtlich des Karteninhalts stehe die Karte des Ygls über der des Burglechners, ist zu widersprechen. Die Burglechner-Karte ist detailreicher, verzeichnet mehr Ortschaften und Örtlichkeiten und dokumentiert die Bergbaugebiete, wobei in Rechnung zu stellen ist, dass die Karte einen größeren Maßstab hat als die von Ygl. Abseits der großen Haupttäler unterlaufen Ygl und Burglechner mangels genauer Ortskenntnis und verlässlicher Vorlagen Fehler in der Wiedergabe der topographischen Gegebenheiten. Mir scheint, dass dies bei Ygl etwas öfters der Fall ist als bei Burglechner. In der Graphik sticht die Burglechner-Karte die Ygl-Karte aus. Hans Rogel war, keine Frage, der talentiertere Formenschneider als Johann Willenberger. Bei allem argumentativen Hin und Her sollte eines nicht übersehen werden, dass Tirol bereits im frühen 17. Jahrhundert gleich in zwei Landkarten festgehalten war, wobei der einen wie anderen eine beachtliche kartographische Qualität zu bescheinigen ist.

Weiterführende Literatur: Lukas Rangger: Warmund Ygl und seine Karte von Tirol, in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 1 (1904), 183–207; Hans Kinzl: Die Karte von Tirol des Warmund Ygl 1604/05. Begleitworte zur Neuausgabe der Karte anlässlich der Jahrhundertfeier des Österreichischen Alpenvereins im Jahre 1962. Innsbruck 1962; Hans Kinzl: Überblick über das Kartenbild von Tirol im Laufe der Zeit, in: Tirol-Atlas, Begleittexte IV, Innsbruck 1977, 15–24; Hans Kinzl: Die Beschreibung der für die Kartographiegeschichte Tirols ausgewählten Kartenbeispiele, in: ebendort, 40–71; Gino Tomasi: Trentiner und Südtiroler Landschaft auf alten Landkarten – Il territorio trentino-tirolese nell'antica cartografia. Ivrea 1997; Kurt Brunner: Regionalkarten von Tirol des Matthias Burglechner und ihre Vorläufer, in: Mitteilungen der Österreichischen geographischen Gesellschaft 144 (2002), 237–254 (2 Kartenbeilagen im Anhang); Ingrid Kretschmar, Johannes Dörflinger und Franz Wawrik: Österreichische Kartographie von den Anfängen im 15. Jahrhundert bis zum 20. Jahrhundert (Wiener Schriften zur Geographie und Kartographie 15), Wien 2004, S. 45

© Tiroler Landesarchiv 2008